

Sächsische Elbzeitung.

Amts- und Anzeigebblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau und den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Die „Sächs. Elb-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, sowie durch die Expedition dies. Bl. für 1 Mark vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochsbblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspaltzeile oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter 5 Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermeist. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haafenstein & Vogler, Invalidentank und Rud. Mosse.

№. 58.

Schandau, Sonnabend, den 19. Juli

1884.

Bekanntmachung,

das Fahren mit Velocipeden auf öffentlichen Wegen betreffend.

Mit Rücksicht auf mehrere im Bezirke der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft neuerlich vorgekommene, durch rücksichtsloses Fahren mit Velocipeden verursachte Unglücksfälle wird hierdurch zur Sicherung des freien Verkehrs auf den öffentlichen Wegen Folgendes angeordnet:

1. Das Fahren mit Velocipeden auf allen öffentlichen Wegen des amtshauptmannschaftlichen Bezirkes hat mit größter Vorsicht zu erfolgen und ist insbesondere beim Herannahen von Fuhrwerken oder Reitern nur ganz langsam zu fahren.
2. Sobald Pferde beim Anblicke eines im Gange befindlichen Velocipedes unruhig oder schon werden, so hat der Velocipedfahrer unverzüglich anzuhalten, nach Befinden abzustiegen und zu warten bis die Pferde vorüber sind oder sich beruhigt haben.
3. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden, insoweit nicht andere Strafbestimmungen einschlagen, nach § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet werden.

Pirna, den 12. Juli 1884.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Le Maistre.

Nationale Feste.

Von heute an wird in den Mauern der alten Meß- und Musenstadt Leipzig das VIII. deutsche Bundesfest abgehalten und allen Anzeichen nach zu schließen, wird dasselbe nicht nur aus allen deutschen Gauen, sondern auch aus Oesterreich, der Schweiz u. s. w. äußerst zahlreich besucht werden. Es erhellt hieraus, daß die Theilnahme für derartige Feste, wie Schützen-, Turner- und Sängereulte, welche gerade mit deutscher Art und deutschem Wesen so innig verknüpft sind, in unserem Volke noch immer in weiten Kreisen sich aufrecht erhält, während man von anderer Seite stets den Einwand erhebt, daß sich solche Feste heute, wo Deutschland politisch geeint dasteht, überlebt und darum keine Berechtigung mehr hätten. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß die allgemeinen Turner-, Schützen- und Sängereulte vor 1870 viel dazu beigetragen haben, den Gedanken der deutschen Einheit zu kräftigen und zu fördern und ihm dem deutschen Volke immer wieder zum Bewußtsein zu bringen und wenn wir derartige Festlichkeiten nur unter diesem Gesichtspunkte betrachten wollen, so wäre freilich die Frage berechtigt: Wozu brauchen wir noch deutsche Nationalfeste? — Zugegeben, daß die nationale Bedeutung solcher Feste an Erheblichkeit verloren hat und daß der Ernst der Zeit uns mahnt, Sparsamkeit, Enthaltensamkeit und Mäßigkeit als Richtschnur in unseren regelmäßigen Unternehmungen uns dienen zu lassen: kann und muß deshalb ein Volk sich abhalten lassen, nach jahrelangem Zwischenraume allem Herkommen gemäß sich wieder einmal zu vereinigen zu einem großen gemeinschaftlichen Feste? Man müßte dann überhaupt jedem Volksfeste als solchem seine Berechtigung absprechen, während doch schon die Geschichte uns lehrt, daß es deren zu allen Zeiten und bei allen Culturvölkern gegeben hat. Im alten Griechenland bildeten die olympischen Spiele den Mittelpunkt der nationalen Vereinigung und zu Olympia war es, wo „der Kampf der Wagen und Gesänge die Griechenstämme froh vereinte.“ Auch die alten Römer verstanden ihre Feste zu feiern und unter den Kaisern verlangte ja die schon degenerirte Nation nur nach „panem et circensis“, nach Brot und Spielen. Das mittelalterliche Deutschland kannte zahllose Aufzüge, Spiele und Unterhaltungen für das Volk in Stadt und Land, Frankreich und die anderen romanischen Länder haben ihre Volks- und nationalen Feste und jenseits des Canals vereinigen Regatten und großartige Wettrennen, wie z. B. der Derbytag, Tausende und Zehntausende in festlicher Stimmung und werden so zum Ausgangspunkte volkstümlicher Feste.

Das wahre Volksfest, zu welchem sich alle Theile der Bevölkerung, Hoch und Niedrig, Jung und Alt, ohne Unterschied der Religion, der Parteien und der bürgerlichen Stellungen vereinigen, hat seine sittliche Berechtigung in vielfacher Hinsicht. Es hebt ganze Massen mit einem Schlage zu einer freudigen Stimmung empor, die, was so selten ist und so anregend auf Herz und Gemüth wirkt, einen gemeinschaftlichen, ungekünstelten Mittelpunkt hat; es hebt sie heraus aus den Lasten und Sorgen der Alltäglichkeit zum heiteren Lebensgenuss. Dadurch wird das Gefühl der Volksgemeinschaft gehoben und gestärkt, die Gemüther wer-

den versöhnlicher gestimmt, die religiösen, politischen und socialen Gegensätze, die leider in den Tageskämpfen sich mehr und mehr schärfen, sie verschwinden in den Tagen des Festes und weit hinaus über diese Tage kann dieser mildende Einfluß des Festes seine segensreiche Wirkung ausüben. Die Jugend erhält Anregung und nachhaltige Stimmung durch das Fest für das ganze Leben, Kunst und Industrie sehen wir im Wettkampfe bestrebt, zur Verschönerung des Festes beizutragen und der wirtschaftliche Puls erhält einen rascheren, frischeren Schlag in vielen Kreisen lange vor dem Feste, während desselben und darüber hinaus. Das sind nicht nur ideale und sittliche Momente eines wahren Volksfestes, sondern sie verleihen demselben auch eine gewisse praktische und wirtschaftliche Bedeutung. Und auch der nationale Gedanke kommt hierbei nicht zu kurz. Zwar, die politische Einheit haben wir, der deutsche Staat ist fest gegliedert, aber noch regt sich der Particularismus in kräftigen Zügen, Parteigeiz zerfließt das deutsche Volk, und das Ausland blickt meist scheel auf die errungene Einheit der Deutschen — muß da nicht ein solches Fest erfrischend und segensreich wirken, als eine Mahnung und patriotische Stärkung für uns selbst, als eine selbstbewußte Kundgebung gegen das Ausland? Wenn das deutsche Volk in diesem Sinne seine nationalen Feste feiert, so wird Niemand, welcher nicht überhaupt ein abgesetzter Feind aller Volksfeste ist, einen ernstlichen Einwand gegen deren Begehung erheben können und wir hoffen und wünschen darum, daß auch das VIII. deutsche Bundesfest, zu dessen würdiger Feier die Stadt Leipzig ja so großartige Vorbereitungen getroffen hat, sich zu einem volkstümlichen Feste im schönsten und wahrsten Sinne des Wortes gestalten wird.

Die Mission Dr. Koch's.

In dieser Woche ist Geheimrath Dr. Koch von seiner Reise nach dem Süden Frankreichs, die er im Auftrage der deutschen Reichsregierung unternommen hatte, um über das Wesen der dort herrschenden Choleraepidemie Studien zu machen, wieder nach Berlin zurückgekehrt. Mit begreiflicher Spannung sah man in- und außerhalb Deutschlands den Resultaten der Studienreise des berühmten Entdeckers des Cholera-Bacillus entgegen, der seit seinen epochemachenden Studien der Cholera in Egypten und besonders in Indien der eigentlichen Heimat der Seuche, mit Recht als eine der ersten medicinischen Autoritäten Europas bei Beurtheilung des Characters dieser furchtbaren Krankheit gilt und die Erwartungen, welche man auf die Touloner Reise Dr. Kochs gesetzt hatte, sind denn auch nicht getäuscht worden. Es handelte sich bei seiner Mission vor Allem darum, Klarheit in die abseitlich verworren gehaltenen Berichte der französischen Behörden über Character und Wesen der Epidemie in Toulon und Marseille zu bringen und dies ist unserm Landesmann sofort gelungen, denn er hat mit voller Bestimmtheit constatirt, daß man es mit cholera asiatica zu thun habe und diese für ganz Europa so ernste Thatsache hat denn schließlich auch von den französischen Ärzten anerkannt werden müssen. Weiter hat aber Dr. Koch bekanntlich die Ansicht ausgesprochen, daß die Epidemie sich von ihrem jetzi-

gen Herde aus über den ganzen europäischen Continent verbreiten und also auch nach Deutschland gelangen werde und diese Worte aus dem Munde eines Mannes wie Koch wiegen allerdings schwer genug, wenn man auch im Interesse der Menschheit wünschen muß, daß der berühmte Gelehrte sich diesmal geirrt haben möchte. Zwar ist die Seuche glücklicherweise noch nicht über den Rayon ihres jetzigen Herdes hinausgedrungen, aber die Gefahr ihrer weiteren Verschleppung liegt doch sehr nahe und infolge der von Dr. Koch noch während seines Aufenthaltes in Frankreich eingehenden Berichte hat denn unser Reichsamt des Innern auch die notwendigen Schritte gethan, um die Bundesregierungen von dem traurigen Stande der Angelegenheit in Kenntniß zu setzen und die Durchführung der von der Choleracommission für erforderlich gehaltenen Abwehrmaßregeln zu veranlassen.

Was Dr. Koch noch in Toulon, Marseille und später auch in Lyon über die Ursache und Verbreitung der Cholera sowie über das Verhalten ihr gegenüber gesagt hat, ist jetzt durch die Blätter bereits zu bekannt geworden, als daß wir an dieser Stelle noch einmal darauf zurückkommen sollten. Ein Umstand verdient aber hierbei hervorgehoben zu werden, welcher beweist, daß in der wissenschaftlichen Welt noch eine ziemlich scharf ausgeprägte Verschiedenheit in den Ansichten über die zur Abwehr der Cholera empfohlenen Maßregeln vorhanden ist. Während Koch die Meinung vertritt, daß vorzugsweise das Wasser der Träger der Cholera-Mikroben sei und deshalb von dem Befrengen der Straßen u. s. w. mit Wasser abräth, ist der berühmte französische Chemiker Pasteur, der Begleiter der französischen Cholera-Commission in Egypten, gerade entgegengesetzter Ansicht, indem er gerade Wasser als ein wirksames Bekämpfungsmittel der Cholera bezeichnet. Dieser seiner Auffassung hat Pasteur in einem Schreiben an den durch seine Animosität gegen alles Deutsche bekannten Pariser „Figaro“ Ausdruck gegeben, welche Gelegenheit das Blatt sofort benützte, um dem deutschen Gelehrten „Eins am Zeuge zu stellen“, ein Verfahren, für welches selbst französische Blätter nur Ausdrücke der Verachtung haben. Ein Urtheil über diese Controverse zwischen zwei so anerkannten wissenschaftlichen Autoritäten, wie Koch und Pasteur, ist für den Laien selbstverständlich unmöglich und wir können nur der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß wir es in Deutschland nicht nöthig haben mögen, die Wahrheit der „trockenen“ oder aber der „nassen“ Methode zu erproben. — Schließlich muß aber mit Befriedigung constatirt werden, daß Dr. Koch überall, in Toulon wie in Marseille und Lyon, von den Behörden wie von seinen französischen Collegen mit größter Liebendwürdigkeit begegnet und seinen Studien der möglichste Vorschub geleistet wurde und daß sich ihm gegenüber auch weitere Kreise der französischen Bevölkerung im Allgemeinen sympathisch verhalten haben. Trotz der Geschäftigkeit des „Figaro“ und der ihm gesinnungsverwandten Pariser Boulevardspresse dürfte also die Mission Dr. Kochs mit dazu beitragen, Deutschland und Frankreich einander wieder zu nähern und ein derartiges Resultat wäre unter allen Umständen nur mit Freuden zu begrüßen.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Schandau. Die am 18. Juli erschienene 13. Nummer der Kurliste weist 686 Parteien mit 1527 Personen und 9798 Passanten nach.

— Mit Rücksicht auf mehrere im Bezirke der kgl. Amtshauptmannschaft Pirna neuerlich vorgekommene, durch rücksichtsloses Fahren mit Velocipeden veranlasste Unglücksfälle veröffentlicht genannte Behörde in heutiger Nummer dieses Blattes eine Bekanntmachung, auf die wir hiermit besonders hinweisen.

— Am 4. und 5. August wird die 2. Klasse der königl. sächsischen Landeslotterie gezogen, wozu bis 26. d. M. die Loszählung, bei Verlust der Ansprüche auf das gespielte Loos, zu erfolgen hat.

— Gutem Vernehmen nach wird die Stellung resp. Commandirung von activen Militärpersonen zu Erntearbeiten im Interesse der allgemeinen Landescultur und Volkswirtschaft auch in diesem Jahre höheren Orts gewünscht und es sind die Truppentheile deshalb autorisirt, soweit es sich mit den dienstlichen Verhältnissen vereinbaren läßt, nach Möglichkeit den Besuchen um Abgabe von Erntearbeitern zu entsprechen. Die Gesuche dieser Art sind rechtzeitig, d. h. also schon jetzt an die resp. Regimentscommandos mündlich oder schriftlich unter Angabe der Zahl der gewünschten Arbeiter und der Zeitdauer zu richten. (Dr. N.)

— Sonntag den 20. Juli verkehrt wiederum einer der so beliebt gewordenen Regiepersonen-Extrazüge von Berlin nach Dresden. Derselbe verläßt Berlin früh 6 Uhr 50 Min. und trifft über Röderrau kommend vorm. 11 Uhr 2 Min. in Dresden-N. Leipziger Bahnhof an. Von Dresden wird derselbe vormittag 11 Uhr 12 Min. bis Schandau weitergeführt und kommt vormittag 11 Uhr 20 Min. in Dresden-N., 11 Uhr 51 Min. in Pirna, 12 Uhr 26 Min. in Königstein und 12 Uhr 36 Min. Nachm. in Schandau ein.

Die Gebirgsvereinssection Schöna-Reinhardtshaus und Krippen laden in der neuesten Nummer des Vereinsorgans „Ueber Berg und Thal“ alle Mitglieder zu einer Feier des 300jährigen Bestehens der Mühlenmühle im Krippengrunde ein, welche Sonntag den 27. Juli von Nachmittags 2 Uhr ab daselbst abgehalten werden soll.

Zufolge Beschlusses des Kirchenvorstandes zu Neustadt b. St. soll das Kirchweihfest dieses Jahr nicht zu Jacobi, sondern später bei Einweihung der restaurirten Kirche mitgefeiert werden.

In Heidenau ist der Brauereibesitzer Hänel nach vierzehntägigen schweren Leiden gestern Morgen an Trichinose gestorben. Seine Frau, Tochter und zwei Söhne liegen an derselben Krankheit schwer darnieder; an dem Aufkommen der Tochter wird gezweifelt. Der Schlächter, welcher das Schwein geschlachtet hat, dessen Fleisch die Erkrankungen herbeiführte, erkrankte ebenfalls und wurde in das Carolahaus nach Dresden geschafft. Das Schwein ist, nachdem es geschlachtet war, leider nicht auf Trichinen untersucht worden.

Se. königl. Hoheit der Prinz Georg trat am Mittwoch früh von Hosterwitz aus mit den Prinzessinnen Mathilde und Marie Josepha, sowie den Prinzen Johann Georg und Max die bereits erwähnte längere Erholungsreise an. Prinz Albert bleibt während deren Dauer bei seiner königl. Frau Tante in Pillnitz. Die hohen Reisenden gedachten sich zunächst über Frankfurt nach Heidelberg und Straßburg zu begeben. In Straßburg schließt sich der dort studierende Prinz Friedrich August den Seinen zur Fortsetzung der Tour nach der Schweiz und Sigmaringen an.

Die kaiserl. Ober-Postdirection in Dresden setzt eine Belohnung von 500 Mark für die Ergreifung eines Betrügers aus, welcher sich durch gefälschte Postanweisungen in Dresden und Coschwig Geld zu erschwindeln gewußt hat.

— An dem am Dienstag früh 7/8 Uhr in Berlin über Jossen nach Dresden abgegangenen Courirzug brach der Radreifen eines nach Carlsbad bestimmten Durchgangswagens, welcher dicht besetzt war. Ein Passagier, Namens Riese aus Friedrichshof bei Neustettin, sprang, um sich zu retten, von der Plattform dieses Wagens herab, überschlug sich dabei aber zweimal die sechs Meter hohe Böschung hinunter. Man hob den Bewußtlosen auf und nahm ihn mit in das Stadtkrankenhaus nach Dresden, woselbst er am Mittwoch früh verstorben ist. Er hatte das Genick gebrochen. Die übrigen Reisenden kamen mit dem Schreck davon.

— Ein vortrefflicher Schwimmer ohne Beine dürfte wohl zu den größten Seltenheiten gehören, und doch weißt seit ungefahr einer Woche ein solcher in der Person eines Herrn v. D. in Dresden, welcher in der Schlacht bei Königgrätz in Folge eines Granatenschusses beide Beine verlor, trotzdem besitzt er die Fertigkeit, mittelst der Arme in der freien Elbe der wasserreichen Badeanstalt täglich regelrechte Schwimm-touren auszuführen. Der Fremde hat einen militärischen Diener bei sich, welcher ihn in einem Kollstuhle fährt.

Wie aus Meissen berichtet wird, berechtigt dortselbst der Stand des Weines zu den erfreulichsten Hoffnungen. Besonders dürfte sich die zu erwartende diesjährige Weinernte auch quantitativ auszeichnen,

da die Weinstöcke fast überall einen reichen Anhang voller Trauben zeigen.

Der vormalige Stadtsteuer-Assistent Clausniger in Freiberg wurde in der am 16. Juli, Vormittag 9 Uhr begonnenen und erst am nächsten Tage früh 4 Uhr beendeten Sitzung des kgl. Schwurgerichts zu Freiberg wegen seit dem Jahre 1878 bis Anfang 1884 bewirkter Unterschlagungen im Amte zc. (439 einzelne Fälle mit einem Gesamtbetrage von über 5000 Mt.) zu drei Jahren 6 Monaten Gefängniß verurtheilt; hiervon wurden zwei Monate als durch seit Anfang April erlittene Untersuchungshaft in Abrechnung gebracht. Die Sitzung war eine sehr anstrengende, denn es waren den Geschworenen nicht weniger als 873 Fragen zur Beantwortung vorgelegt worden.

Die Thätigkeit des Wohnungsausschusses für das 8. Deutsche Bundeschießen in Leipzig ist in den letzten Tagen eine ungemein erhöhte gewesen, es galt die angebotenen Freiquartiere für Schützen zu besichtigen. Daß dies keine leichte Aufgabe war, geht schon daraus hervor, daß gegen 10000 solcher Quartiere angemeldet worden sind und von den einzelnen Mitgliedern des Ausschusses besichtigt werden mußten. Die Zahl der Schützen, welche sich am Preischießen selbst betheiligen werden, hat bis jetzt bereits die Höhe von 3000 überstiegen und mehren sich die Anmeldungen an jedem Tage beträchtlich. Bereits über 100 Münchner Schützen in ihrer Landesstracht und einem eigenen Musikcorps eintreffen. Da beide Schützencorps sich in München sammeln, ist der projectirte Extrazug gesichert.

— In Leipzig ist ein Verzeichniß von 58 Leipziger Schützen aus dem Jahre 1385 aufgefunden worden, eingetheilt in Armbrust- und Bogenschützen, nebst zwei Kottmeistern. Hieraus wird ersichtlich, daß die Leipziger Schützen schon vor 500 Jahren, also bald nach der ersten Anwendung des Pulvers im Kriege, sich in Besitz von Handfeuerwaffen befanden und militärisch organisirt waren. Die genannte Namensliste, auf starkes, wohlerhaltenes Papier geschrieben, dürfte zum Verlesen der Manuscripten gedient haben, indem, bis auf einige, die einzelnen Namen mit der Feder angestrichen sind.

— Die Ehrengabe der Stadt Wien zum achten deutschen Bundeschießen in Leipzig besteht in einem Tableau, das in einer verschließbaren Cassette aus schwarzbraunem, gepreßten Leder verwahrt ist, dessen Deckel den schwarzen Doppeladler mit dem emailirten Herzschilde: weißes Kreuz im rothen Felde trägt. Das Tableau im Innern aus rothbraunem Sammet zeigt im Mittel blos das Herzschilde des Wappens der Stadt Wien mit der Widmung und an den Ecken sowohl als an den Seiten zierlich postirte 25 Zwanzig-Markstücke in Gold.

In der Parodie Markersbach bei Schwarzenberg grassiren unter den Kindern die Masern derart, daß zwei Schulklassen geschlossen werden mußten.

Gottesdienste im Freien hält man gegenwärtig in Obernhau ab. Daselbst wird jetzt die Kirche einer größeren Reparatur unterworfen, weshalb die Gottesdienste bei günstiger Witterung im großen schattigen Parke des Rittergutes stattfinden und gut besucht werden.

Die Affaire mit dem Grenzaufseher und dem Fleischschmuggler in der Nähe von Bad Elster hält die Bewohner der dortigen Gegend immer noch in Aufregung. Der Grenzbeamte, ein ganz junger Mann, hat am Freitag seinen ersten Grenzdienst gethan und mußte gleich so unangenehme Erfahrungen machen. Der Schmuggler, ein robuster Mann, hatte ihn angepackt, um mit ihm zu ringen, ja er hatte auf die Drohung des Beamten, daß er schießen werde, nur mit Hohn geantwortet. Das Gewehr war nicht scharf, sondern nur mit einer Platzpatrone geladen, wovon der Filzpfropfen dem Schmuggler in den Kopf gegangen ist. Daß der Schuß ganz in der Nähe losging, geht daraus hervor, daß die Haare am Hinterkopf ganz verbrannt waren. Am Sonnabend früh ist der Verletzte gestorben.

Der 19jährige Harmonika-Arbeiter Müller aus Quittenbach unterhielt mit einer Wittve in Untersachsenberg ein Verhältnis. Die letztere besaß aus der Ehe mit ihrem verstorbenen Manne 2 Kinder, wovon das eine im Alter von 4 Jahren. Am Sonnabend Nachmittag ging nun Müller mit dem 4jähr. Kinde in den Wald. Einige Zeit darauf kehrte er zurück und machte der Mutter des Kindes die Mittheilung, daß, wenn sie ihr Kind wieder haben wolle, sie in den Wald (Lochwald) gehen solle, er aber wolle ins Wasser gehen. Später wurde auch richtig das Kind im genannten Walde ermordet und unter Moos verscharrt aufgefunden. Auf welche Weise es getödtet wurde, ist noch nicht festgestellt, aber allem Anscheine nach wurde es mit dem Kopfe gegen einen Baum geschleudert. Die Motive zu dieser gräßlichen That sind noch nicht bekannt. Der Mörder ist bereits ergriffen worden und hat ein umfassendes Geständniß abgelegt.

Ueber Plauen i. V. entlud sich am Montag ein Gewitter mit reichlichen Niederschlägen. Vormittags in der zehnten Stunde erfolgten heftige Windstöße, die an Bäumen und Dächern mannigfachen Schaden anrichteten. Von einem neuen dreistöckigen Gebäude

der Fabrik des Herrn Dr. Niehsche an der Böhlerstraße wurde das Zinkblechdach vollständig abgehoben und in den Hof geschleudert, glücklicherweise ohne Jemandem zu schaden. Auch an verschiedenen anderen Dächern, so an einem solchen der Gerber Tröger'schen Fabrik ist Schaden angerichtet worden. Großen Schaden erlitt der Circusbesitzer Herr A. Lorch, indem das vollständig neue Leinwanddach des Circus abgehoben und theilweise zerlegt, die Befestigungen gebrochen worden. Herr Lorch schätzt den Schaden, der ihm hierdurch erwachsen, auf mindestens 1000 Mt. Verschiedene Bäume sind abgebrochen.

Oesterreich. Wien. Wie verlautet, wird bei der Begegnung des Kaisers Franz Josef mit dem Kaiser Wilhelm auch Kronprinz Rudolf anwesend sein.

Kaiser Wilhelm ist in Bad Gastein im besten Wohlsein eingetroffen. Bei dem Eingange des Kurortes in der Nähe der evangelischen Kirche war eine Ehrenpforte, mit österreichischen und deutschen Fahnen decorirt, errichtet. Auch der Kurort selbst war festlich geschmückt. Die Kurgäste hatten sich auf dem Wege zum Badeschlusse versammelt und begrüßten Se. Majestät mit lebhaften Hochrufen. Auf dem Stranbinger Plage vor dem ebenfalls festlich decorirten Badeschlusse nahm der Kaiser die Begrüßung des Statthalters Grafen von Thun-Hohenstein, des Landeshauptmanns Grafen Chorinsky, des Bürgermeisters und zahlreicher Honorationen entgegen. Viele der Anwesenden zeichnete Se. Majestät durch Ansprachen aus.

Aus ganz Mähren werden furchtbare Wollenbrüche in den letzten Tagen gemeldet. Am 10. ging ein Wollenbruch bei Mähly nieder; sämmtliches Geflügel erkrankte in anderthalb Meter hohem Wasser. Am 14. Nachmittags entlud sich ein Wollenbruch mit Hagel zwischen Böhmischer-Trübau und Raib.

Frankreich. Vom Dienstag Abend bis Mittwoch früh um 10 Uhr starben in Toulon 22 Personen an der Cholera, darunter die Gemahlin des Admirals Fiequet; in Marseille wurden in dem nämlichen Zeitraume 20 Todesfälle an der Cholera festgestellt. Die Zahl der von Mittwoch Vormittag 10 bis Abends 7 Uhr an der Cholera Gestorbenen stellt sich in Marseille auf 22, in Toulon auf 11. Der Präfect von Marseille erklärte den Ministern, daß bisher 66000 Personen die Stadt verlassen.

Schweiz. Auch der Geh. Regierungsrath Dr. Koch ist dem Schicksal „ausgeräucherter“ zu werden, nicht entgangen. In Genf hat er, auf seiner Reise nach Bern, den dortigen sanitärischen Vorkehrungen den schuldigen Zoll entrichten müssen. Wie sämmtliche aus Frankreich kommenden Reisenden wurde auch er zur „Räucherung“ befohlen. „Das ist ja Unfug“, wandte der Gelehrte ein, „Muslin oder nicht“, herrschte ihn der Mann des Gesetzes an, „Sie werden geräuchert wie die Andern.“ Vergeblich berief sich Herr Koch auf seine Autorität; trotz Sträuben und Protest wurde er in den Kasten gesteckt und die Räucherung ging vor sich. „Daß gerade mir das passiren mußte“, mag Herr Koch gedacht haben, der in Folge der Manipulation den Abgang des Zuges verjäumt hatte.

England. Am 16. Juli ist zwischen Manchester und Sheffield unweit Vanistone in Folge Achsenbruchs der Locomotive bei dem Passiren der Brücke entgleist. Der Zug stürzte auf die Straße, wobei zwanzig Personen getödtet und dreißig verletzt wurden. Unter den Passagieren befanden sich einige Deutsche, welche über Grimbsby nach Deutschland zurückreisen wollten.

Bermischtes.

— Keiner Zufall hat verflohenen Sonntag auf der böhm. Nordbahnstrecke Kamniz-Abstein ein unabsehbares Unglück verhütet. Eine Gesellschaft, die am frühen Morgen mittelst Leisterwagen einen Ausflug nach Tetschen unternommen, wollte auf der Mühlentour eben den Bahnhöfen in Kamniz-Neudorf passiren, als der in der ersten Nachtstunde von Kamniz abgehende Lastzug anbrauste. Die Pferde durchbrachen, da der Fuhrmann in seiner sinnlosen Trunkenheit den Bahnkörper und die Warnungssignale des Wächters überseh, die geschlossene Bahnschranke, die drohend auf den Schienenweg lag, wo sie ursprünglich die Zugmaschine erreichte und mit solcher Gewalt gegen die Pferde zurückschleuderte, daß diese hart an dem vorübergehenden Train zusammenbrachen und den Lauf des Wagens hemmten. Sekunden hätten genügt, und einige zwanzig lebensfrohe Menschen wären vom Zuge jermalm worden. Gegen den achtlosen Fuhrmann ist gerichtlich eingeschritten worden.

— Der Sohn des Fürstern U. in der Nähe von Constanz bei Schwednitz verlor, nachdem er bereits eine 7jährige Militärdienstzeit hinter sich hatte, über Nacht seine Sprache vollständig, sobald er von seinem Regiment mit Pension entlassen werden mußte. Derselbe wohnt nun ziemlich zwei Jahre bei seinem Vater, welcher trostlos über das Geschick war, welches seinen Sohn betroffen hatte. Vor kurzer Zeit bekam letzterer einen Wutsturz und gewann seine Sprache vollständig wieder. Der glückliche junge Mann ist jetzt wieder in Stellung und erfreut sich des besten Wohlseins.

— Ueber den Brand des deutschen Dampfers „Octavia“ im Hafen von Fiume wird gemeldet: Der Dampfer ist Eigenthum der Flensburger Dampfschiffahrtsgesellschaft und hatte einen Buchwerth von 250000 M.; die Besatzung zählte 22 Mann und war der Dampfer in der Anstalt „Veritas“ zum halben Werth affecurirt. Kapitän Peter Hajo erzählt: „Zuerst erfolgte vorn eine Explosion, sodann eine zweite im Maschinenraum. Bei beiden flogen schwere Balkenstücke in die Luft. Ich sah plötzlich eine Flammenfäule aus dem Innern des Schiffes emporschlagen. Der Dampfer hatte 3000 Fuh à 160 Kilo. Benzin für Bremen geladen. Die österreichischen Marinebaracken schleppten den Dampfer in See, dann gegen Bolosca, wo der

Dampfer an's Land gefahren wurde; die Flammen blühen, untermischt mit schwarzem Qualm, unablässig hoch über die Masten und verbreiteten eine unerträgliche Hitze. Um 11 Uhr, als der Dampfer schon am Lande war, ergriff das Feuer die Achterkammer und den Küchenraum. In diesem Momente donnerte es im Schiffsinnern wie Kanonenschüsse. Die Benzinfässer explodierten. Bisher ist festgestellt, daß 3 Matrosen gräßliche Brandwunden erlitten; der Kapitän meint, daß 4 Mann in den Flammen umgekommen seien.

Theater in Schandau.

„Die schöne Ungarin“ hatte bei ihrer Wiederholung am Montag ein recht zahlreiches Publikum versammelt, welches sich bei den anmuthigen Spähen nach Herzenslust amüßte und der brillanten Aufführung wohlverdienten Beifall zollte. Von den Darstellern mußten wir in erster Linie Herrn Hermann nennen, welcher den Publiker Miefeked mit köstlichem Humor ausstattete und mit natürlichem ungezwungener Komik ohne jede Ueber-treibung die Zuschauer in beständiger Heiterkeit erhielt. Der lustige, zu allerhand Tollheiten aufgelegte Schusterlehrling Frihe Süßmilch wurde von Herrn Loos recht brav gespielt, der Wahlsold des Herrn Uding war eine ganz ergötzliche Figur, ein Dallunke feinsten Sorte. Ungetheiltes Lob verdienen auch die Damen Fr. v. Jarzbowiska als Irma, sowie Fr. Schumann, Willi Schröder, beide Darstellerinnen leisteten Vorzügliches. Die übrigen Partien sind meistens untergeordneter Natur, doch wurden auch diese mehr oder minder gut dargestellt. Wünschenswerth würde es erscheinen, die beiden Lakaien in eleganter Toilette erscheinen zu lassen, bei den wirklich noblen Costümen sämtlicher Darsteller ist der Abstand zu bedeutend, um nicht einen ungünstigen Eindruck hervorzubringen. — Die abermalige Aufführung des Gäntherschen Lustspiel „Der neue Stillsarzt“ hatte sich am Dienstag gleich der früheren eines vollen Erfolges zu erfreuen. Nachdem die Direction bis jetzt nur gezeigt, was sie auf dem Gebiete des Lustspiels und der Posse zu leisten im Stande ist, und wo wir immer das vorzügliche Ensemble zu bewundern hatten, waren wir sichtlich gespannt, zu sehen, wie weit die Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Dramas gehen würde; die Anforderungen, welche dasselbe an den Schauspieler stellt, sind ja weit höher und biten gewissermaßen den Prüfstein in der Kunst. — Das Schauspiel „Die Rauhau“, welches am Donnerstag über die

Bretter ging, hat uns den Beweis geliefert, daß die Gesellschaft auch den höchst gestellten Anforderungen voll und ganz genügen kann. Klarheit in den Charakteren, verständiges Eingehen in die Intentionen des Dichters, einheitliches Zusammenwirken sämtlicher Darsteller, nicht oberflächliches, rein, sein durchdachtes Spiel jedes Einzelnen ist, was wir fanden und uns mit Achtung erfüllen muß, wenn wir sehen, wie erst es hier mit der Kunst gemeint ist; wir würden uns freuen, wenn uns öfter Gelegenheit geboten würde, derartigen Aufführungen beizuwohnen zu können. Was die Einzelleistungen anbelangt, so wüßten wir nicht, wenn wir die Palme des Abends überreichen sollten. Ganz vorzüglich gelang es den Herren Woltmann und Uding, die Harklöpsigen Brüder Johann und Jacob Rauhau zu verkörpern; die Schlussscene des dritten Actes wurde von besagten Herren meisterhaft gespielt. Die Partien der sich zu ihrem Cousin Georg in glühender Liebe verzehrende Louise, sowie der Charakterfeste und unerschrockene Georg waren durch Fr. v. Jarzbowiska und Herrn Wagner besetzt und befanden sich natürlich in den besten Händen. Den alten würdigen, stets vermittelnden Lehrer Florentius, spielte Herr Director Triebel, und zwar mit solcher Vorzüglichkeit, daß wir nicht unterlassen können, hierfür unseren Dank für diese Musterleistung abzustatten. Mariane und Julchen, Frau und Tochter des Lehrers, wurden von Fr. Walbow und Frau Woltmann dargestellt; beide Damen waren sichtlich bemüht, ihr Möglichstes zum Gelingen des Ganzen beizutragen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Schandau.

Am 6. Sonntag nach Trinit. Vormittagstext: a) Joh. 10, 23-30. b) Matth. 5, 44-48. c) 1. Joh. 1, 8-10.

Vormittag 1/11 Uhr Unterredung mit der confirmirten weiblichen Jugend.

Nachrichten vom Königl. Standesamte Schandau.

Geboren: Dem Breichneider F. S. Thomas hier ein S. Gestorben: Der Steuermann A. S. Wetters in Ostrau, 60 J. 4 M. 27 J. alt. — M. L. v. Jeschwig, Rentiere in Dresden, 3. J. hier, 60 J. 7 M. 1 J. alt. — Der Fleischer und Auszgl. D. E. Gröber hier, 66 J. 4 M. 27 J. alt. —

Emilie Frida, des Bäcker G. A. Hofffeld hier ehel. Z., 5 M. 26 J. alt.

Kirchliche Nachrichten von Königstein.

Sonabend, den 19. Juli hält Herr Diac. Köfel Beichte und Abendmahl.

Sonntag, den 20. Juli predigt Herr Diac. Köfel Nachmittags Katechismusunterredung.

Das Wochenamt hat derselbe.

Geboren, ein S.: E. T. Rosenkranz, Tagarb. in Porschdorf. — F. A. Klummer, Steinbr. in Porschdorf. — C. S. Wylemann, ans. Maurer in Gohrisch. — M. S. Meyer, Fabrikarb. hier. — F. M. Hartlich, Tischler in Strand. — E. J. Prie-bisch, Tagarb. in Hütten. — Eine Z.: E. S. Müller, Erb-gerichtsbef. in Porschdorf. — C. Grohmann, Holzhandl. hier. — J. Schellmann, Fabrikarb. hier. — F. A. Hahnel, ans. Schmiedemstr. in Porschdorf. — F. A. S. Vogel, ans. Fleischer-meißer hier. — C. A. Fehrmann, Tagarb. in Thürmsdorf. — C. E. Franz, Fabrikarb. hier. — Zwei außerehel. M.

Getraut: C. A. Schubert, Tagarb. in Pfaffenst. mit A. P. Mandisch ebenda.

Gestorben: Amalie Alwine Hahnel in Porschdorf, 37 J. 6 M. 4 J. alt. — Anna Minna Eisold hier, 22 J. alt. — Martha Marie Parode in Hütten, 1 M. 27 J. alt. — Joh. Christiane verw. Albani hier, 62 J. 8 M. 24 J. alt. — Jul. Caroline verw. Wylemann hier, 79 J. 2 M. 16 J. alt. — Joh. Fuchs in Gohrisch, 67 J. 3 M. alt. — Joh. Gottlieb Gottlieb, Wirtschaftsbef., Orts- u. Friedensrichter in Thürmsdorf, 68 J. 11 M. 3 J. alt. — Robert Paul Thomas hier, 6 M. 23 J. alt. — August Schöne, Tagarb. hier, 70 J. 10 M. 28 J. alt.

Nachrichten vom Standesamt Hohnstein.

Geboren: Dem Jul. Gutsbef. B. E. Weber in Hohnstein eine Z. — Dem Wirtschaftsbef. W. M. Hofmann in Hohnstein eine Z. — Dem Hausbes. u. Schiffmann C. S. Hartmann das. ein S. — Dem Schmied A. E. Heertwagen das. ein S. — Dem Stubenmal. H. A. Krause das. eine Z.

Gestorben: C. A. E. Kegel, Gutsbef. in Cumerdors, 49 J. alt. — Des Haus- u. Fetsbes. G. E. Hähnschel das. Z., 7 M. alt. — Die Correctionäre in Anstalt Hohnstein F. W. Fuchs, geb. zu Cythra bei Leipzig, 21 J. 7 M. alt. — G. D. Süß, geb. zu Ober-Wiesenthal, 36 J. 8 M. alt.

Das freie Baden in der Elbe innerhalb des hiesigen Stadtweichbildes Seiten Erwachsener und Kinder und namentlich Seiten der Arbeiter von Fabriks. Werks- oder Arbeitsplätzen aus wird hiermit wiederholt untersagt.

Es werden daher die Eltern und Erzieher bez. die Arbeitgeber auf dieses Verbot unter dem Vermerken aufmerksam gemacht, daß Zuwiderhandlungen gegen dasselbe eventuell auch an ihnen, dafern sie ihre Kinder und Pfllegebefohlenen nicht gehörig beaufsichtigen bez. das Baden von ihren Fabriks. Werks- oder Arbeitsplätzen aus dulden, mit Geldstrafe bis zu 30 M. — s oder entsprechender Haftstrafe werden geahndet werden.

Schandau, am 9. Juli 1884.

Der Stadtrat.

Brgmstr. Zimmel.

Preis- und Gewichtsverzeichnis der Bäckereiwaren in Schandau vom 16. Juli 1884 an bis auf Weiteres.

Name des Bäckers bez. Händlers.	Preis eines halben Kilo Brot.		Gewicht eines einer		
	1. Qual.	2. Qual.	Pfg. brot-fen-nel.	Pfg. sem-mel.	Pfg. sem-mel.
August Grahl,	11	—	65	95	190
Karl Lorenz,	11	—	65	95	190
Friedrich Sachse,	—	—	—	—	—
Paul Schmidt,	11	—	65	95	190
Otto Täubrich,	11	—	65	95	190
Eugen Alex. Tränkner,	11 1/2	—	65	95	190
Frdr. Aug. Werner,	11 1/2	—	65	95	190
August Weydig,	12	—	65	95	190
Gustav Hofffeld,	11	—	65	95	190
Moritz Hegenbarth,	10 1/2	9 1/2	—	—	—
Agnes verw. Hering,	11	—	—	—	—
Charl. verw. Heinrich,	10 1/2	—	—	—	—
Karl Gottlieb Johne,	10 2/3	9 1/3	—	—	—
Ernst Schicktansky,	10 1/2	9 1/6	—	—	—
Auguste verw. Petrich,	10 1/2	—	—	—	—
Johann Hauswald,	10	—	—	—	—
Wilhelm Dpitz,	10	—	—	—	—
Auguste Hering,	10	9	—	—	—
V. verw. Weigel,	10 1/4	—	—	—	—
Hugo Graefe,	10 1/3	9 1/3	—	—	—
Emil Pfau,	10 1/6	9 1/6	—	—	—
Adolf Storm,	10	9	—	—	—
E. Hofmann,	—	—	—	—	—
Alexander Stephan,	10 1/2	—	—	—	—
Emil Endler in Sebnitz,	10 1/3	9 1/6	—	—	—
Milchscherling, Brinzthal-mühle,	10	9	—	—	—
J. Kappler, Altendorf,	10	—	—	—	—
D. Hähnschel, Postelwitz,	11	—	—	—	—
Aug. Berger in Hainers-dorf,	10 1/2	—	—	—	—
Emil Richter, Porschdorf.	10	9	—	—	—
R. Fehrmann, Sebnitz.	—	—	—	—	—
August Hauswald, Neu-stadt b. St.,	10	—	—	—	—
E. Scheumann, Thürms-dorf b. Königstein,	10 1/2	9 1/2	—	—	—
Emil Dreßler, Wendischf.	10 1/2	—	—	—	—

Schandau, am 18. Juli 1884.

Der Stadtrat.

Brgmstr. Zimmel.

7 Stück Pferde,

theils gute Lauser, theils gute Zugpferde, sind wegen Aufgabe des Fuhrwerks sofort zu verkaufen. Wo? ist in der Exped. der Elbz. zu erfragen.

Auction.

Montag, den 21. Juli Vormittag 9 Uhr sollen im hiesigen Amtsgericht die im Verzeichniß daselbst anhängenden Sachen localgerichtlich gegen Baarzahlung versteigert werden. Schandau, 16. Juli 1884.

Die Localgerichten.

Eine ziemlich neue Laden-Einrichtung, bestehend aus 2 Ladentafeln, 2 unteren, 2 oberen Theilen mit ca. 60 Schubkästen, Cigarrenauslegelasten etc., 1 Copirpresse und verschiedene andere Gegenstände verkauft, um Platz zu gewinnen, im Ganzen oder theilweise, ganz billig

Hugo Graefe.

Himbeeren

kauft die Fabrik von H. Hänsel, Pirna a. d. Elbe. (I. D. 12008.)

Neue Vollheringe

sind eingetroffen und empfiehlt Hugo Graefe.

Ernst Schicktansky,

Schuhmachermstr., Zaukenstr. 54, prämiirt für gute Schuhmacherarbeiten 1879, hält sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfohlen und sichert bei geschmackvoller und solider Ausföhrung dem Fabricat entsprechend mäßige Preise zu.

Kinder,

denen man die Kuhmilch mit Zusatz von **Zimpe's Kindernahrung** reicht, gedeihen blühend. Langjährige vor-zügliche Erfolge. Man versuche!

Im Hochsommer unentbehrlich.

Lager in der Apotheke zu Schandau.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Migraine, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magendrücken, Magensäure, Stropheln bei Kindern, Wurm- und Säuren mit Abführung. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit vorzüglich. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib. Bezeichnen sogleich Fieberhitze und Bodartigkeit jeder Krankheit. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Zu haben bei Herrn Apo-theker Back in Schandau à Fl. 60 und 80 J.

Schlangen-Gurken,

täglich frisch von der Rebe, empfiehlt zum billigsten Preise

Fr. Kohlberg,

Kunst- u. Handelsgärtner, Vasteiplatz.

Ich versende franco nach jeder Poststation des Deutschen Reiches gegen Postnachnahme: 1 Fäßchen (mit eisernen Hän-dern) enthaltend 4 Liter feinsten alten Nordhäuser Kornbranntwein von vorzüglicher Qualität für Mark 4. Kornbranntwein-Brennerei von Robert Bockemüller, Gasselfelde bei Nordhausen.

Himbeer- und Himbeerlimonadensaft à 50 J. Alter Himbeersaft à 40 J.

Speise-Oele: Nizza Oliven à 1 M. Nizza - 00 à - 1 - 20 J. Huile vierge à - 1 - 50 -

Essig à Liter 6, 8, 10, 12 u. 16 J. Weinessig à Flasche 50 J u. à Lit. 40 J. Estragonessig à Flasche 30 J. Apotheke zu Schandau.

Brennholz,

ganz trocken, in Meter, Gebund und klar gespalten, desgleichen Kohlen verkauft in jedem Quantum die Holz- und Kohlenhandlung von Badstraße 179. Johann Hauswald.

Himbeeren

ganz reife kauft jedes Quantum zu hohen Preisen die Stadt-Apotheke Königstein.

Bergmann's

Original-Theerschwefelseife von Bergmann & Co., Frankfurt a. Main. Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Unerkannt von vorzüglicher Wirkung gegen alle Arten Haut-unreinigkeiten, Sommersprossen, Frostbeulen, Finnen etc. Borrätzig: Stück 50 J bei Apoth. Back.

Feinste

Mecklenburger Tafelbutter empfiehlt

Heinrich Siegmund

am Vasteiplatz Nr. 146.

Johannis- u. Stachelbeeren

kauft Wendischfähre. Hermann Sturm.

Feuilleton.

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von O. Bach.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wie in einem Rausche befangen tauschte Georg den zaubervollen Tönen, die in prachtvoller Fülle dem Instrumente entquollen und als ein kaum endenwollender Weisheitsstrom losbrach, da blickte er, wie aus einem Traum erwachend um sich, denn, während er die Augen halb geschlossen, um durch den Anblick der vielen Menschen nicht im Hören gestört zu werden, hatte er eine Art Vision gehabt, die er jetzt noch festhielt und die ihn von jenem Augenblicke an wie ein leitender Stern begleitete. Er hatte sich an Stelle des Fremdes gesehen, um ihn drängte sich Alles; ihm ertönte der herüberklingende Weisheitsstrom; der Ort, wo man ihm huldigte, war seine Heimath, und ganz im Hintergrunde hatte er seinen Vater gesehen, der mit Rührung die Arme nach ihm ausbreitete, ohne ihn aber umfassen zu können, da immer Andere sich dazwischen drängten, bis denn Georg, sich bahnbrechend, am väterlichen Herzen ruhte.

Einen Moment schloß er von Neuem die Augen, als er erkennen mußte, daß ein wacher Traum ihn gefangen gehalten und erst als die süße Stimme einer Sängerin ertönte, kehrte er ganz in die Gegenwart zurück, die Brust von wunderbaren Gefühlen geschwellt.

Erst zu Hause fand er Worte, um dem herrlichen Talente Linds seine Bewunderung auszusprechen.

„Hat Sie auch der mir gespendete Weihrauch beirrt, Georg? Haben Sie die Sühligkeit des öffentlichen Auftretens kennen gelernt? O, lieber Georg, Sie wissen noch nicht, wie viele Bitterkeiten diesem Glück vorangehen. Denken Sie es sich ja nicht allzu leicht, in die Deffentlichkeit zu treten; es gehört eine gute Portion Ruhe, ja Unverschämtheit dazu, ehe man gegen das Urtheil der Menge gewappnet ist, denn nicht die Kunstkenner sind zu fürchten, nicht die Meister, sie sind milde in ihrem Urtheil, welches sie ja nach den möglichsten Kräften abmessen, sondern die Ignoranten und gebildeten Tadler, deren es sehr viele unter den sogenannten Kritikern giebt, die nicht loben wollen, weil ihnen das Tadeln, da dieses pikant ist, mehr einbringt und die ohne Pflicht und Gewissen Alles herunterreißen, sei es nun gut oder schlecht, diese sind es, die wir leider zu schonen und zu fürchten haben. Ich freue mich, daß Sie Zeuge meines Erfolges waren, er soll sie ermutigen. Also morgen scheiden wir, Georg, doch nicht auf lange. — Sie sind mir lieb geworden, wie ein jüngerer Bruder, und wir bleiben in Verbindung. — Wenn uns das Glück wohl will, dann geben wir binnen wenigen Jahren unsere Concerte zusammen, nicht wahr, der Plan, der sich realisiren läßt, gefällt Ihnen? Und nun Adieu, mein Junge,“ fuhr er weich fort, indem er hastig seine Arme um Georg schlang, „Gott sei mit Dir! Gehe getrost Deinen Weg, er führt zum Ziele. In Leipzig auf Wiedersehen!“

Nach diesen Worte öffnete Lind die Thüre und Georg war allein. — Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich seiner bei diesem zweiten, raschen Abschiede. Ihm war, als sei er erst jetzt von der Heimath losgerissen, als sei er erst jetzt allein, ganz allein.

Sein Kopf sank auf die Brust herab und schwere, bittere Thränen rollten seine bleichen Wangen herab; aber nur wenige Minuten dauerte die wehmüthige Erregung, dann hob er die Augen wieder muthig empor und die sich leise bewegenden Lippen flüsteren: „Tu l'as voulu, George Dandin!“ „Ja, ich habe es gewollt, Gott wird mich schützen!“

Der nächste Frühzug führte den jungen Mann nach Leipzig, wo er seine Studien zur Freude seiner Lehrer mit festem Fleiße und seltenem Talente fortsetzte. Seine einzige Unterbrechung in dem arbeitsamen Leben, das er sich durch Stundengeben behaglicher einrichtete, war ein lebhafter Briefwechsel mit Lind, der ihn anspornete, unermüdet auf dem betretenen Wege fortzuwandeln, und der seine Lebenserfahrungen dem Jüngling mittheilte und dadurch zur männlichen Reife brachte.

In der ersten Zeit hatte Georg oft eine brennende Sehnsucht nach irgend einer Botschaft aus der Heimath; mit klopfendem Herzen durchflog er alle Zeitungen, besonders die Hamburger, um vielleicht etwas auf sich Bezügliches darin zu finden, denn eine leise Hoffnung, daß sein Vater oder Eberhard ihn aufrufen, seine Rückkehr erbitten, ihm Verzeihung für die abschiedslose Trennung zursuchen würden, regte sich in ihm, aber vergebens! — Nichts, nichts deutete darauf hin, daß man ihn vermisse, daß sein Abschied irgend eine Lücke in seinem Hause zurückgelassen und endlich gewöhnte er sich an den Gedanken, daß er allein stehe, verlassen auf der Erde sei und daß nur seine

eigene Kraft ihm zur Seite stehe, den Lebensweg ebnet könne, und mit verdoppeltem Eifer gab er sich seinem Studium hin, das ihn beglückte und befriedigte, wenn es auch nicht im Stande war, die Leere seines nach Liebe und Verständniß dürstenden Herzens auszufüllen.

Unterdessen ging in Georgs Heimath wie vor jener Katastrophe scheinbar Alles den alten Gang. Das Geheimniß blieb unter den Wissenden und außer Adolfsine, Eberhard und Louise Manstein ahnte Niemand, was in der Seele des alten Vredo vorging.

Die vielfachen Fragen nach seinem Sohne, die von den den verschiedensten Seiten zu ihm drangen, beantwortete er kalt und gemessen, und bald vermieden es die Bekannten von Georg zu sprechen, da Allen dieselbe Antwort: „Mein Sohn will auf eigenen Füßen stehen und hat mich darum verlassen,“ wurde, und auch im Familienkreise wurde sein Name nicht mehr genannt, da Niemand die wunde Stelle berühren mochte und selbst die beiden kleinen Mädchen vor der Wirkung, die Georgs Name auf den Vater hervorbrachte, zurückschreckten, denn als sie einmal mitten im Gespräch fragten, ob denn nun Georg nicht endlich wiederkäme, war der Vater leichenblau geworden und das Glas, das er in den Händen hielt, war klirrend aus seiner Hand gefallen, während ein finsterner, zürnender Blick die ahnungslosen Kinder getroffen hatte.

Obgleich Eberhard Alles aufgebieten hatte, um den älteren Vredo von der Unschuld des Sohnes zu überzeugen, war es ihm nicht gelungen, denn wie alle despotischen Naturen hielt dieser die einmal vorgefasste ungeliebte Meinung fest, da er sich um keinen Preis einen Irrthum eingestanden hätte, und immer finsterner, immer erbitterter wurde seine Stimmung gegen den „verlorenen“ Sohn und je mehr er seinen Kummer und Schmerz in sich verschloß, um desto schmerzhafter nagte er an seinem Herzen und untergrub seinen Frohsinn und seine körperlichen Kräfte.

Daß auch Adolfsine und die beiden jungen Mädchen unter der düsteren Stimmung des Vaters und Vaters litten, ist selbstverständlich, und schon und schließlich mieden die letzteren seine Nähe, um sich desto inniger an die Mutter anzuschließen, die, einem Instincte folgend, vielleicht auch der wiederholten Warnung Doris Goldmann's eingedenk, die Kinder vor dem Einflusse der Erzieherin zu schützen suchte.

Die Manstein war klug genug, um dies herauszufühlen, und um sich zu rächen, wußte sie Vredo desto fester an sich zu ketten, obgleich sie sich und den Mitgliedern des Vredo'schen Hauses — mit Ausnahme der Hausherrin — unnütz und überflüssig erschien.

Louise hatte bisher nicht den Muth gefunden, die Geldscheine, die sie sich widerrechtlich angeeignet, unzugänglich, — und immer wieder, wenn sie ein Alleinsein benutzend, ihren Raub aus dem geheimen Fache eines Tisches hervorholte, um sich, in den Anblick ihres Reichthums versenkend, Pläne für die Zukunft zu machen, legte sie dieselben feufzend wieder hinein; denn noch war nicht der Moment gekommen, wo sie die Früchte ihres Verbrochens genießen konnte. Manchmal überfiel sie eine tödtliche Angst, als könne in diesen Papieren der Verräther verborgen liegen, und es drängte sie, dieselben zu vernichten; allein ihr Geiz, ihre Habgucht, der Wunsch, so bald als möglich das Haus, wo der Boden unter ihren Füßen brannte, verlassen zu können, verhinderte sie daran, — und immer wieder verborg sie ihren Schatz, hoffend, ihn früher oder später für sich anlegen zu können.

Momentan durfte ja Niemand ahnen, daß sie reich sei; denn Louise fürchtete — und mit Recht — daß Eberhard seine Nachforschungen nach dem Diebe, den er sicher nicht in Georg sah, fortsetzte — und sie vor ihm auf der Hut sein müsse; denn wer konnte wissen, wo er seine Spione hatte — und welche Maßregeln er getroffen habe, um Licht in das Dunkel zu bringen.

Sie hatte durch ihr schlaues Manövriren Oberwasser im Hause gewonnen. Adolfsine fürchtete ja ihre Mitwisserschaft jenes schreienbaren Verbrochens und suchte sie aus Klugheit durch tausend Beweise von Wohlwollen und Großmuth ans Haus zu fesseln, und Vredo wiederum sich in ihr die treueste Freundin, die durch mannichfache Anknüpfungspunkte ihm näher gerückt war und die besonders seit jenem Schreckentage ihm als unaufsäglich an seine Familie geknüpft erschien, denn sie hatte ja auch Georg wie eine Mutter geliebt — und ihr Schmerz über seine Unwürdigkeit war fast dem des Vaters gleich; — kurz, eine Trennung von Louise Manstein erschien Vredo unmöglich, und obgleich sie, durch die Entfernung der Kinder scheinbar verlegt, um ihre Entlassung einkam, hielt er sie fest und suchte sie durch verdoppelte Freundslichkeit von Neuem an sich zu ketten. Ein unbestimmtes Gefühl, als könne mit ihrem Scheiden das sorgfältig bewahrte Geheimniß in die Deffentlichkeit gelangen, leitete Vredo auch dabei — und die Manstein verstand diese Strömung trefflich für sich auszunutzen.

Dabei wußte sie mit teuflischer Bosheit jede Neigung zu Georgs Gunsten im Keime zu ersticken und Adolfsinens und Eberhards Bemühungen für ihn parirte sie geschickt, indem sie jedes Alleinsein mit dem Banquier insofern für ihre Zwecke ausbeutete, als sie das Schweigen Georgs, sein spurloses Verschwinden als eclatanten Beweis seiner Schuld hinstellte, was Vredo feufzend anerkennen mußte.

Georgs Lehrer, Herr Starke, hatte gleich nach seiner Unterredung mit Doris Goldmann die betreffenden Briefe geschrieben, aber zu seinem Leidwesen keine befriedigende Antwort erhalten, da ja, wie wir wissen, Georg bisher nicht nöthig gehabt hatte, von jenen Empfehlungsschreiben Gebrauch zu machen — und ebenso wenig hatten Eberhard's Nachforschungen, die er ganz im Stillen betrieb, Erfolg, und im Schneidengang schlichen die Tage vorüber, ohne irgend welches Licht auf das Dunkel zu werfen.

Doris Goldmann war seit jenem Tage aber der Familie Vredo nur noch näher gerückt und lieber geworden und ein zärtliches Band der uneigennützigsten Freundschaft verknüpfte die beiden Frauen und führte auch die übrigen Familienglieder näher zusammen, trotz der scheelen Blicke, mit denen die Manstein die Freundschaft mit den „Juden“ ansah.

Alice und Annibell blühten lieblich empor und es wäre schwer geworden, ein Urtheil zu Gunsten der Einen oder der Anderen zu fällen, denn Beide waren gleich schön und gut, und wenn auch Alice lebhafter und geistreicher war wie Annibell, so zeichnete diese sich wieder durch eine entzückende Schelmerei, durch eine wahrhaft erquickende Fröhlichkeit aus, die einen Widerschein auf ihre Umgebung warf und wohlthätig auf die im Ganzen trübe Stimmung der anderen Mitglieder des Hauses einwirkte.

Da Georgs Existenz vor dem alten Vredo nicht erwähnt werden durfte (ein Factum, das den heranwachsenden Mädchen ersten Stoff zum Nachdenken gab und einen gewissen Groll gegen den strengen Vater erzeugte), so entschädigten sich die Schwestern unter sich durch lebhafte Gespräche über den entfernten Bruder und besonders Alice konnte nie genug über dieses Thema sprechen und ihre Augen blickten feurig auf bei dem Gedanken an ihn und der liebliche Mund lächelte wehmüthig, wenn sie immer wiederholte: „Aber mich liebte er nicht, Anni, und je älter ich werde, desto klarer wird es mir, was er mit seinem Abschiedswort gemeint hat.“

Annibell bot dann ihre ganze Beredsamkeit auf, um sie vom Gegentheil zu überzeugen, um ihr zu beweisen, daß es unmöglich sei, sie nicht zu lieben, und dann entwarfen sie alle möglichen Pläne, im Fall Georg wiederkäme, was ja über kurz oder lang geschehen müsse und das Bild des Fernen wurde mit prächtigen Farben ausgemalt und die jugendliche Phantasie schwelgte in liebevollen Plänen einer glücklichen Zukunft.

Um die Erziehung der beiden Mädchen kümmerte sich der Vater wenig; überhaupt war er seit der schmerzreichen Nacht indifferenter geworden und die geistige Spannkraft, die ihn so jugendlich frisch erscheinen ließ, war einer gewissen Schlassheit, die sich auch in seinem äußeren Menschen zeigte, gewichen. Nur wie von einer mechanischen Kraft getrieben, versah er die ihm obliegenden Geschäfte und Eberhard erkannte nur allzu deutlich, woran Vredo krankte und daß er sich nie mehr zu der ehemaligen Thatkraft aufrufen würde, denn sein Stolz, die Achtung vor sich selber und seiner Erziehungsmethode hatte durch die scheinbare Schuld Georgs einen furchtbaren Schlag bekommen und nur mit Aufbietung all seiner Kräfte gelang es ihm, vor den Augen der Welt die ehemalige Frische und Elasticität zu zeigen.

Wie die Manstein ganz richtig calculirte, hatte Eberhard genau untersucht, wie viele und welche Sorten Geld mit Georg verschwunden waren, und Dank seiner Vorsicht konnte er genau bestimmen, welche Nummer und Zeichen die geraubten Scheine trugen und ohne daß Vredo eine Ahnung davon hatte, war an die Bankhäuser Hamburgs und anderer großer Städte die Warnung ergangen, die bewußten Scheine, sobald sie präsentirt würden, festzuhalten, und den, welcher sie präsentirte, festzustellen, ohne irgend welches Aufsehen davon zu machen, und mit fieberhafter Spannung fürchtete der gute Mann darauf bezügliche Berichte, die selbstverständlich ausblieben, da ja Louise sich hütete, voreilig zu Werke zu gehen.

An Stelle des ehemaligen Lieblings war jetzt bei Eberhard Alice getreten und mit rührender Zärtlichkeit hing das schöne junge Mädchen an dem alten Herrn, der ein gar offenes Ohr für ihre Erzählungen von Georg, für ihre zukünftigen Pläne, die immer mit ihm in Verbindung standen, hatte und ihre immer deutlicher werdende Abneigung gegen die Manstein bekräftigte, denn trotzdem er nicht die geringsten Beweise für deren Schuld hatte, kehrten seine Gedanken

immer und immer wieder auf diesen Punkt zurück, und wie ein Adler auf seine Beute lauert, bewachte Eberhard Louise, die den Feind richtig erkannte und zu fürchten wußte.

Eine kleine Veränderung, die aber besonders auf den weiblichen Theil der Familie einen recht günstigen Einfluß ausübte, fand nach Verlauf zweier Jahre statt. Willy Goldmann trat als Volontär in das Vredo'sche Vanthaus ein und das heitere, muntere Wesen des jungen Mannes, der schon immer ein gern gesehener Gast gewesen war und der jetzt täglich in der Familie des befreundeten Vanliers verkehrte, löste nach und nach die Spannung, die noch zwischen dem Vater und den Kindern herrschte, und wenn es auch anfangs dem alten Vredo einen Stich in's Herz gab, an der Stelle, wo Georg seinen Platz haben sollte, den fremden Jüngling zu sehen, so gelang es doch bald dem Eifer und der heiteren Mithrilität des jungen Mannes, den Prinzipal zu seinen Gunsten zu stimmen, und er genoß binnen kurzer Zeit das Vertrauen des ganzen Personals.

Herr Goldmann wollte seinen Sohn nicht ins eigene Geschäft nehmen, da er meinte, „ein junger Mann müsse, um einst befehlen zu können, gehorchen lernen,“ und da dies unter der Regide eines zärtlichen Vaters, im Bewußtsein des künftigen Besizes schwer sei, so sollte er sich die geschäftlichen Sporen unter Fremden verdienen und im fremden Neste fliegen lernen, und so war Willy nach kurzer Besprechung mit Herrn Vredo zur allgemeinen Befriedigung bei diesem eingetreten.

Für die beiden Mädchen war damit ein fröhliches Leben angegangen und Annibell schloß sich rasch an den frischen heiteren Genossen an, der es trefflich verstand, sich den Neigungen des reizenden Kindes anzupassen und der den beiden Mädchen oft und gern von Georg erzählte, mit dem er herzlich befreundet gewesen und den er in liebevollster Erinnerung trug.

So eilten wieder Jahre und Jahre hin, das Alte in ihrem Schooße begrabend, und scheinbar war auch bei Vredo's das Leid überwunden, denn die schönen, liebreizenden Töchter des Hauses waren zu Jungfrauen herangeblüht und ein neues Leben machte sich geltend, da Adolfinne den gesellschaftlichen Anforderungen ihrer Töchter genügen wollte und mußte und die so lange größeren Gesellschaften verschlossenen Räume strahlten in herrlichem Lichtglanze und junge und ältere Damen und Herren sonnten sich in dem süßen Lächeln der holden Mädchen, welche wie gute Genien den finsternen Geist des Hauses zu bannen wußten und selbst auf dem recht alt gewordenen, vergrämten Antlitz des Vaters einen freundlichen, befriedigten Ausdruck hervorzuzaubern vermochten, und wenn Annibell wie ein lustiger Schmetterling an Willy's Seite in fröhlichem Tanze dahinflog und ihr jugendfrisches Lachen mit dem seinen zusammenklang, dann trafen sich Adolfinne's und Doris' Blicke und ein gemeinsamer Wunsch schien auf den Lippen zu liegen. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Wie so Manches im Leben achlos fortgeworfen wird, weil man seinen Werth nicht kennt oder unterschätzt, so geschieht es auch mit vielen heimlichen Bodenerzeugnissen, die, wenn man sie zu nützen versteht, unsere Tafel um manches schmackhafte Gericht bereichern würden. Wohl kann hat Jemand beispielsweise daran gedacht, daß in dem unscheinbaren, struppigen Kraut des Radieschens eines der zartesten und wohlwunderschönsten Salatgemüse steckt: die Blattstengel des Radieschens nämlich. Nimm dieselben an und für sich mit Pfeffer und Salz eine schätzwerthe Beigabe zum Butterbrot, so sind sie, wie die „Dorfzeitung“ versichert, als Salat zubereitet, geradezu köstlich. Man entfernt die Blätter von den Stengeln, reinigt diese sorgfältig und wäscht sie einige Male in frischem Wasser. Dann werden die Stengel klein geschnitten oder auch fein gewiegt, etwas Salz daran gethan und, damit das Salz durchzieht, etwa ein bis zwei Stunden stehen gelassen. Kurz vor dem Genuß thut man Del und Essig, nach Belieben auch etwas Pfeffer daran.

In Halle brach am Mittwoch Abend plötzlich der Fußboden des ersten Geschosses des großen Restaurants „Marktschloß“ mit lautem Krach ein. Glücklicherweise wurden Menschen nicht beschädigt.

Seit der im Jahre 1879 in Gotha erfolgten Errichtung eines Leichenverbrennungsofens ist die Feuerbestattung langsam in Aufnahme gekommen, am Dienstag hat daselbst die 181. stattgefunden. Von den 181 Feuerbestattungen kamen auf's Jahr 1879 achtzehn, 1880 sechs, 1881 dreizehn, 1882 dreißig, 1883 sechsundvierzig und in diesem Jahre bis zum 8. Juli schon 35. Die Feuerbestattung wurde vollzogen an 53 Leichen aus Gotha, worunter 28 Männer, 13 Frauen und 2 Kinder, ferner an 128 von auswärts gekommenen Leichen, worunter 80 Männer, 46 Frauen und 2 Kinder.

Aus dem Spezzart, 12. Juli. Die Heibelbeerente hat bei uns begonnen, wie die vielen Weidenkörbe beweisen, welche, gefüllt mit diesen schwarzen Kindern des Waldes, an den Eisenbahnstationen im Spezzart die Augen des reisenden Publikums auf sich ziehen. Hundert bis zweihundert Körbe voll Beeren werden täglich an einer Eisenbahnstation verpackt, obgleich die Ernte erst ihren Anfang genommen hat, und die volle Reife der Beeren erst später eintritt, etwa am Ende dieses Monats, bis zu welcher Zeit auch die Einkäufe zur Bereitung der „Perle des Spezzart“ verschoben werden. Diese Perle des Spezzart, unser vortrefflicher Heibelbeerwein, hat jüngst auch in Berlin wieder bei der Ausstellung von Gartenerzeugnissen aus den preussischen Gebietsheilen einen großen Sieg über alle seine Nebenbuhler errungen, indem die Herren Preisrichter ihn den ersten Preis zuerkannt haben. Auch hat er sich nach Frankreich bereits Bahn gebrochen, und in Toulon wird er bereits verkostet worden sein, da der französische Consul in Frankfurt a. M. bereits in der vorigen Woche ein Kistchen voll Flaschen mit

Heibelbeerwein nach Toulon abgeschickt hat. Hoffentlich wird er seiner Heimath, dem Spezzart, auch auf fremder Erde Ehre machen und als kräftiger Sohn des deutschen Waldes wird der Heibelbeerwein auch in der Abwehr der Cholera seine Kraft bewähren. Aber auch in Deutschland dürfte gerade in der gegenwärtigen Zeit unter allen Präservativmitteln gegen Cholera und alle Magenleiden die Spezzartperle am meisten zu empfehlen sein.

Eine Kussche erregende Anzeige ist aus Halberstadt bei der Staatsanwaltschaft in Altona eingelaufen. Es werden nämlich in einem längeren Schreiben — wie man vermuthet, aus der Feder irgend eines aus einem Lotteriegeschäfte entlassenen Commis — 508 Personen in Altona und Schleswig-Holstein des Spielens in verbotenen Lotterien angeschuldigt. Unter diesen, meist den besseren Ständen angehörenden, befinden sich auch hochgestellte Justizbeamte und ein Militärprediger.

In Zell am See, einem herrlich gelegenen kleinen Kurort bei Gastein, ist, wie ein Tourist erzählt, kürzlich — die Polizei abgeschafft worden. Da nämlich durch ein ganzes Jahr keine einzige Arrestation, überhaupt kein einziges Vergehen vorgekommen, so hat der Gemeinderath beschlossen, die einzige Person, welche dort die Polizeigewalt und die Execution des Strafgesetzes repräsentirte, den — Nachtwächter, abzuschaffen. Also geschah im Jahre des Heils 1884.

Einer der wichtigsten Menschen war der französische Komiker Bernet, der, als er in Petersburg lange Zeit engagirt war, seiner köstlichen Einfälle wegen zu den Lieblingen des Kaisers Nikolaus gehörte. Einst hatte der Generaldirector des Theaters große Summen verspielt, die zu dem Eigenthum der Theaterkasse gehörten und die Schauspieler erhielten daher Monate lang keinen Gehalt, mußten aber dennoch schweigen, weil sie sonst unbedingt entlassen worden wären. Dem mußte nun Bernet, als des Kaisers Liebling, abhelfen, und eines Tages, als er die Equipage des Czaren dahersah, lief er trotz größten Unwetters auf dem Fahrwege im tiefen Straßenschmutz eine ganze Weile neben dem kaiserlichen Wagen her, bis Nikolaus anhalten ließ und lachend ihn anrief: „Sind Sie denn wirklich toll geworden, Bernet, was soll das bedeuten?“ „Najestät, lassen Sie mich in Gnaden laufen,“ rief athemlos der drohliche Komiker, „ich habe die größte Eile, schon seit drei Monaten laufe ich meiner Gage nach und kann sie doch nicht einholen.“ Mit diesen Worten verschwand er um die Ecke; wußte er doch nur zu gut, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Eine sofort auf kaiserlichen Befehl angestellte Untersuchung der Angelegenheit brachte den Künstlern ihre langersehnten Gehalte und dem leichtsinnigen Intendanten seine Vernehmung auf einem anderen Posten. — Einmal war Bernet zu einem Feste beim Großfürsten Michael geladen und ebenso auch unter Anderen der berühmte Astronom Schubert. Dieser bedeutende, aber furchtbar schüchterne und linksche Gelehrte, der sich das erste Mal in so hoher Gesellschaft befand, erfüllte nun keineswegs die Erwartungen, die man allerhöchsten Ortes in seine Unterhaltungsgabe gesetzt hatte und der Großfürst fragte daher Bernet: „Wie mag es wohl kommen, daß ein so bedeutender Mann wie Schubert, sich so furchtbarlich ungeschickt bewegt und so sehr ruhig ist?“ „Entschuldigen Sie, kaiserliche Hoheit,“ war die sehr treffende Antwort Bernet's, „die Verwirrung des bedauerndwerthen Gelehrten, der Mann ist ja doch Astronom, und da mag er denn heute allerdings mit Recht etwas confus sein, denn er ist ja nicht gewohnt, so viel Sterne am unredlichen Plage zu sehen.“

Ueber das Wachsthum des Jersims in Frankreich während und nach dem deutsch-französischen Kriege theilt neuestens eine competente psychiatrische Autorität interessante Daten mit. Als wesentlichste Ursachen geistiger Störungen in dem dritten Viertel des laufenden Jahrhunderts werden bezeichnet: die Genußsucht, das Streben, schnell reich zu werden, die Schicksalsschläge, das Börsenspiel, die Krach's und der Alkoholismus; auf letzteren allein sind 25 Proc. der Jersimsfälle zurückzuführen. Sonderbarerweise erfuhr im Moment der Kriegserklärung die Zahl der Jeren, soweit Paris in Betracht kommt, eine Herabminderung; das dauerte aber nur kurze Zeit; nach der Katastrophe von Sedan, als die Vorortbevölkerung massenhaft nach Paris einströmte, wuchs die Zahl der Geistesgestörten rapide; Fälle von Melancholie und dumpfem Hinbrüten waren besonders häufig. An deren Stelle trat im Verlaufe der Belagerung die Erfindungsmanie. Eine Menge von Leuten wandten sich mit den verrücktesten Ideen befüßter Massenverteilung der Preußen an General Trochu, aus dessen Cabinet sie gewöhnlich den Jrenenanstalten zuwanderten. Mit dem Beginn des Bombardements wurden viele vor Schrecken verrückt; daneben dauerte der Erfindungswahnsinn fort. Unter andern schlug man Herrn Thiers vor, er solle den Deutschen die Kriegsschädigung in vergoldeten Zintmünzen, in falschen Kassenscheinen ausgeben, oder er solle sie von einer den Junggebellten über 20 Jahre abzunehmenden Steuer entrichten. Ferner hat man die Beobachtung gemacht, daß die während des Krieges concipirten Kinder vielfach Entartungen, physischer und geistiger Natur, unterworfen sind, auch eine auffallende Neigung zu Erkrankungen und zur Sterblichkeit darthun. Als eine der beklagenswerthesten Erscheinungen endlich wird constatirt, daß die Trunksucht unter der weiblichen Bevölkerung von Paris vor dem Kriegsjahre so gut wie unbekannt war, während sie seitdem ein in immer weiterer Progression anschwellendes Uebel geworden ist.

Ein französischer Präfect telegraphirte an den Minister des Innern: „Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen; Jedermann ist auf seinem Posten; wir erwarten nunmehr die Cholera.“

Der versehte Ueberzieher. König Max II. von Bayern ging in München oft ohne Begleitung spazieren, besonders gern in den Vorstädten, wo das eigentliche Volk wohnt. Einmal kam er in der Vorstadt Au in die Nähe des Verfahrantes, das man sofort an den Gestalten, die sich mit Mädchen unter dem Arm dahinschliefen, und an den lauernden Verfahrweibern erkennen konnte. Die Sonne schien heiß, der König entschloß sich seines Ueberziehers und bog in die Seufzer-Allee ein. Als er anhielt, um sich die Schweifstropfen von der Stirn zu wischen, fiel ihm ein an der Platte des Schweizertheaters postirtes altes Weib auf, das sich ihm unter sonderbaren Gesticalationen näherte. Er glaubte anfänglich, es mit einer Bettlerin zu thun zu haben, kauft sie sich aber bald. Denn nachdem die Alte sich vorsichtig umgeschaut hatte, ob Niemand in der Nähe sei, sagte sie, auf den über dem Arm des Königs liegenden Ueberzieher deutend: „Lieber Herr, Sie wollen gefälligst den Rock verfehen? Derb' es schon befragen.“ Anfangs war der König ob dieses Aufstimmens scappirt, da er sich aber nicht erkant sah, reizte es ihn, zu erfahren, welches Schicksal sein Ueberzieher haben sollte, und klüfterte er ganz vertrauensvoll: „Ja!“, „Ja,“ rief das Weib, indem sie den Ueberzieher nahm, wenn's in einer Viertelstunde wieder vorbeikommen, bring' ich schon 's Geld. Wir werden,“ sagte sie, mit Remerblid das Kleidungsstück präsen, „schon zehn Gulden rauschlagen.“ Mühsam das Laden unterdrückend, ging der König weiter; nach einer Viertelstunde kam er wieder und richtig stand die Alte schon auf derauer. „Da ist's Geld, lieber Herr! Elf Gulden ham mer kriegt. So —

und da haben's den Verfahrchein. Lassen's mich beim Auslösen empfohlen sein.“ Als sie sah, daß der von seinen Ueberzieher leichter gewordene Herr nicht zu wissen schien, was er für die Bemühungen zu zahlen habe, sagte sie: „Der Schein kost't a Groschen, ich habe mir a Sechser z'fordern.“ Der König schob lächelnd den Verfahrchein in die Tasche, und indem er dem Weibe die elf Gulden in die Hand drückte, sagte er: „Rehn' Sie das, liebe Frau, für Ihre Mühe!“ Die Alte wußte nicht, was sie von einem solchen Geschäft halten sollte, und wollte den Herrn, der schon die Brücke erreicht hatte, um Aufklärung bitten, als ein Genbarm, der die ganze Scene bemerkt hatte, auf die Alte zuging, nachdem sich der König entfernt hatte, um sie wegen Belästigung desselben auf offener Straße zu arretiren. Das sah König Max von der Brücke aus. Auf seinen Wink, dessen Deutung der Genbarm recht gut verstand, ließ er von der Alten ab. In der Allee angekommen, eilte aber der König Max zur Königin und mit vernünftigen Lächeln ihr den Verfahrchein überreichend, rief er: „Marie, ich habe meinen Ueberzieher verfeht, den kannst Du mir einlösen.“

Stofseuser eines Briefträgers:

O, theurer Stephan, denke billig,
Sei menschlich, hilffreich, edel, gut,
Läß Deine Boten geh'n in Drüllich
In Anbetracht der großen Gult.
Wenn Du so rennen solltest feste,
Trepp auf, Trepp ab, Haus ein, Haus aus,
Du jögst sicher Rod und Weste
Und, was weiß ich, noch weiter aus!

Wir haben ein Vermögen, das wir nicht kennen — es ist die Zeit. Eine sorgfältige Anwendung derselben kann erstaunlich viel aus uns machen.

Es ist komisch, zu sehen, wie man in der Gunst der Menschen steigt und fällt, je nachdem ihr Urtheil über uns durch Andere beeinflusst wird.

Sonntagsmorgen.

Die Luft so warm, der Himmel so blau,
Ringdum ein heiliges Schweigen,
Nur in den tausend Blumen der Au
Summt leise ein Bienenweigen.

Und aus dem Dorfe dort im Thal
Erdbnet Glodenläuten: —
O sanfter Friede, o warmer Strahl!
Was soll es nur bedeuten?

Ist's Himmelsdrube? ist's ein Gebet?
Sind's leusche Liebesstammen?
Ist es ein Lieb, das mich durchweht?
Ist's Alles dies zusammen?

Der Hauschwamm wird zwar durch Luftzug am sichersten verhindert, indessen wolle man die großen Uebelstände, wie Erkältung der Fußböden, Ungeziefer etc. nicht außer Acht lassen. Vor Allen wird aber durch ein Hohllegen in der Regel kein Luftzug erzeugt sondern nur das Wuchern des Schwammes begünstigt.

Deßhalb ist es rationeller, das betreffende Holz und Dielenwerk mit dem flüssigen Dr. H. Zerner'schen Patent-Intimerision aus der Chemischen Fabrik von Gustav Schallehn in Magdeburg zu streichen und das Füllmaterial durch Anfeuchten mit demselben zu imprägniren, also schwammfester zu machen. Da kann kein Schwamm mehr entstehen. In Schandau hat nur Herr Otto Böhme Niederlage davon.

Auch von den sich gut bewährten Carbol-Wachs- und Asphalt-Firnissen in allen Imprägnirungen und Anstrichen von Holzwerk im Freien hält obige Firma Lager.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.		
Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Bodenbach-Tetschen
früh 2 34 III	früh 6 — *)	früh 7 27 *) b. Bodenb.
- 6 15	- 7 —	- 7 50 b. Bodenb. u. T.
- 7 15 *)	Vm. 8 5	Vm. 10 46 desgl.
Vm. 8 46 *)	- 9 20	- 11 47 III) b. Bodenb.
- 11 12	- 11 — III	Nm. 1 58 desgl.
Nm. 12 43	Nm. 12 5	- 3 35 b. Bodenb. u. T.
- 4 1	- 12 45	- 5 30 b. Bodenb.
- 5 38	- 2 10	- 8 23 *) b. Bodenb. u. T.
- 6 31 III	- 3 10	- 9 36 *) b. T. u. Wien.
- 7 51	- 4 20	Nts. 12 45 b. Bodenb.
- 9 14 *)	- 6 50 *)	- 1 54 III) b. Bodenb. u. T.
	- 8 45 *)	
	- 11 15	
	- 1 — III	

*) Courierzug ohne 3. Cl. III) Courierzug mit 3. Cl. *) Anh. in Krippen.

Der Zug früh 8 U. 5 Min. von Dresden verkehrt zwischen Pirna und Schandau nur an Sonn- und Festtagen.

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 25	früh 5 5 v. Neustadt	5 32 6 6
- 8 45	- 5 10 v. Bautzen	7 40 8 23
Vorm. 11 30	- 7 36 desgl.	10 8 10 42
Nachm. 3 35	Vm. 10 45 desgl.	2 26 3 6
- 5 55	Nm. 2 3 desgl.	4 44 5 18
- 9 40	- 4 52 desgl.	7 30 8 14
	- 8 17 v. Bautzen b. Neust.	

Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau
früh 6	früh 6	Vorm. 10 35 bis Leitmeritz.
Vorm. 10 30	Vorm. 8	Nachm. 12 45 - Herrnskr.
Nachm. 2 45	- 10	- 2 45 - Aussig.
- 4 45	- 11	- 3 45 - Herrnskr.
- 6 15	Nachm. 2	

Abfahrt des Dampfbootes vom Hauptzollamt:		vom Bahnhof:	
V.-M. 6 —	N.-M. 1 40	V.-M. 6 15	N.-M. 2 —
6 55	3 15	7 25	3 35
7 40	3 50	8 —	4 5
8 20	4 25 *)	8 45	4 40 *)
9 20 *)	5 10	9 35 *)	5 40
10 25	6 10	10 46	6 35
10 58	7 30	11 10	7 55
11 25	8 5	11 50	8 25
N.-M. 12 20	8 55	N.-M. 12 45	9 15
1 15 *)	9 25	1 30 *)	9 40

*) Nur an Sonn- und Festtagen.